

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 37

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

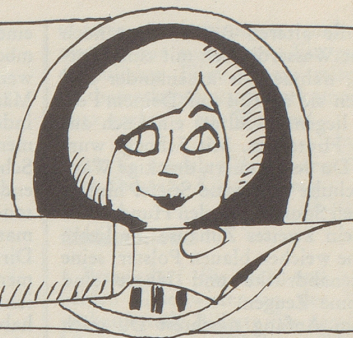
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



«Wie werde ich Kino-Darsteller?»

Ein wahres Juwel fiel mir in die Hände, in Form eines Büchleins betitelt «Anleitung zum Selbststudium der Filmkunst». Der Ober-titel heisst: «Wie werde ich Kino-Darsteller.» Herausgekommen 1916, lang vor dem Tonfilm. Es geht also bei unserer «Anleitung» um den Stummfilm, und zu dieser Zeit zu filmschauspielern muss kein leichter Beruf gewesen sein. Denn durch irgend etwas musste ja wohl die fehlende Wiedergabe der Sprache ersetzt werden. Sie wurde durch Mimik ersetzt. Dass diese dann gelegentlich in der Aufre-gung etwas überlebensgross geriet, kann ich gut verstehen. Gross musste sie freilich sein, die Mimik, damit das Publikum verstand, was sich in diesem noch recht jungen Medium so abspielte. Wenn ich be-denke, was viele von uns, zum Beispiel ich, so durch den Tag hin lafern, um unsern Gefühlen und Meinungen Ausdruck zu verleihen, dann wundert uns nicht, dass das stumme Filmen eine schwierige Sache bedeutete, für die man sicher einer «Praktischen Anleitung» kaum entraten konnte. Man durfte beim Spielen wohl sprechen, aber das Gesprochene konnte nicht – noch nicht – auf-genommen werden. Man *musste* sogar sprechen, und zwar, wie der Verfasser verlangt, *ausdrucksvoll* sprechen, eben zugunsten des Ver-ständnisses der Darbietung.

Nebenbei: Das Verständnis für die Darbietung im Film, für seine Mission, geht uns (ich meine: mir) gelegentlich auch heute noch ab, aber das ist nicht Schuld der Ver-tonung, sondern meines Intelligenz-mangels.

Aber zurück zum Stummfilm.

Also, wir lernen, dass es da vor allem das Auge war, das die Lippen ersetzen musste, «indem wir den Blick zur Ruhe zwingen und das Auge dem Willen wieder un-tertänig machen». Also müsse man möglichst viel Variationen im Ausdruck des Auges schaffen.

Ich weiss nicht, was für einen Freundeskreis Sie haben. Hoffent-lich einen andern als ich. Wenn ich nur ein Viertelstündchen nichts sagen, sondern nur mein Auge sprechen liesse, würde man sich sofort erkundigen, warum ich muff sei. Meinem ausdrucksvollen

Blick hätte keiner einen Blick ge-gönnt. Alle reden, manchmal sogar alle gleichzeitig.

Also früher musste man, so man Kinodarsteller werden wollte, ler-nen, mit den Augen zu reden. Da wäre zum Beispiel Szene 3. «Erre-gung mit leichter Steigerung.» Da sind Sie ein Herr im Restaurant. Aufnahme: «Leichtes Heben der Brauen, ganz geringes Schliessen und Oeffnen der Augen. Sie rufen: «Sie! Kellner!» mit leichtem Wink der Hand. Dann müssen Sie war-ten und werden ungeduldig, was durch eine leichte Beweglichkeit des Gesichts, eine nervöse Bewe-gung mit der Hand, ein Klopfen oder Trommeln auf den Tisch, ein leises Bewegen mit dem Fuss ange-deutet wird.» Wenn dann der Kellner endlich erscheint, und wenn er am Schluss die Rechnung

bringt, erreicht die schlechte Lau-ne des Gastes den Höhepunkt, kombiniert mit Erstaunen. Seine Augen blicken starr auf die Rech-nung. Mit einer leichten Bewegung der Hand, der Schultern und des Kopfes deutet er an: Das stimmt doch nicht. Dann sieht er den Kellner fest an und sagt: «Das passiert mir bei Ihnen jedesmal.» Hoffentlich kann's ihm der Zu-schauer von den Lippen ablesen. Aber zurück zur Anleitung:

«Die beiden letzten Worte er-halten dadurch besonderen mi-mischen Wert, dass Sie mit stark ge-öffnetem Mund, der sich nach je-dem Vokal wieder schliesst, ge-sprochen werden. Heftig werfen sie den Rechnungszettel wieder auf den Tisch und verlassen in hastiger Bewegung das Lokal.»

Bemerkenswert ist an der Sache,

dass der Gast, dem das mit dem Kellner jedesmal passiert, immer wieder erstaunt ist, und ferner, dass der Gast nicht zahlt, bevor er, innerlich aufgewühlt, das Lo-kal verlässt. Von mir würde sich das kein Lokal bieten lassen, und wenn ich innerlich noch so aufge-wühlt wäre. Aber damals war das Filmen eine viel zu komplizierte Sache, als dass man an solche Bagatellen auch noch hätte den-ken können.

Vieles in dem Büchlein ist, an-ge-sichts all dieser Schwierigkeiten, wirklich bewundernswürdig.

Geben wir lieber zu: Reden ist Gold.

Es hat unerhörte Probleme in dem Heft. Da wären etwa Szenen zu üben wie «Dreistigkeit», «An-meldung durch Diener oder Dienstmädchen», «zu spät gesüht», «Sehnsucht, Erwartung», «Schreck, Furcht», «Flehen», «Hass und Verbitterung», «Reue» etc. Von den Illustrationen gar nicht zu re-den, weil sie sich wohl kaum kli-schieren lassen.

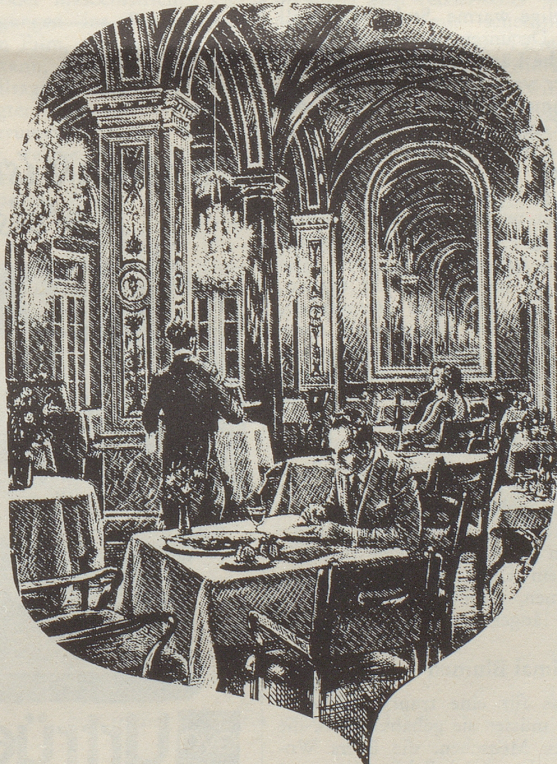
Wenn nicht unverhohlener Wi-derspruch eintrifft, werde ich nicht umhin können, meiner Leser-schaft noch das eine oder andere aus dieser wirklich lehrreichen Fi-bel zu erzählen.

Bethli

Abschiedsworte an ein liebgewordenes, altes Auto

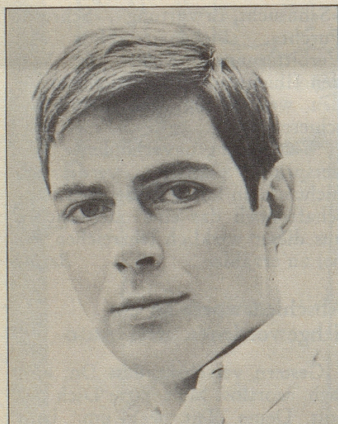
Gestern verschwandest Du, ein-fach, wortlos. Man hatte Dich ge-holt, Deine Zeit war um. Und jetzt stehst Du in unserer Dorf-garage, verlassen, vorwurfsvoll. Ein Schild hängt um Deinen Bauch: Occasion. Ich mache einen Umweg beim Einkaufen, damit ich Dich nicht sehen muss. Du fehlst mir schmerzlich, ich habe Heimweh nach Dir. Viele Jahre lang gehör-test Du zu unserer Familie, Du lieber, alter, dunkelblauer Wagen. Schön warst Du, vornehm, könig-lich sogar, obwohl Dein Herr und Meister behauptete, Du seiest hei-kel. Ich habe Dich sauber gehalten mit Staubsauger und Schwamm und viel Wasser.

So viele Erinnerungen verbinden mich mit Dir. Kaum warst Du bei uns, als Du auch schon die Taufe über Dich ergehen lassen musstest. Unser Jüngster, kaum zweijährig und endlich windelfrei (wie wir glaubten), hat das Taufritual voll-zogen. Schrecklich nass bist Du ge-worden. Einige Tage später spiel-



ten die älteren Brüder vom noch nicht Wasserdichten mit einer Batterie, nahmen sie auseinander und liessen sie achtlos auf Deinem Polster liegen. Resultat: ein Loch auf dem Hintersitz. Mit Schoggi wurdest Du verschmiert, dreckige Wanderschuhe und nasse Stiefel hinterliessen Spuren. Für den Hund warst Du ein zweites Zuhause. Er liebte Deine weichen blauen Polster; seine Pfotenabdrücke und Haare sind stumme Zeugen.

Am Anfang mochtest Du mich nicht. Bitte, erinnere Dich an die kalte Februarnacht, als ich mit einigen Mitgliedern unseres Frauenchors heimfahren wollte. Keinen Wank hast Du getan, stossen mussten wir Dich, durchs halbe Dorf. Und dann wurde es uns zu dumm und wir liessen Dich einfach stehen. Hoffentlich hast Du Dich geschämt. Es ist zwar kaum anzunehmen, denn kaum eine Woche darauf wiederholtest Du dieses wirklich amüsante Spiel. Diesmal war ich ganz allein, aber zufällig kam ein männliches Wesen, stieg ein, schaltete – und hopp, alles ging wie am Schnürchen. Geht man so um mit einer Dame? Bloss keine Einbildung, Du bist nämlich nicht männlich, Du bist nur sächlich, und sächlich ist man höchstens als Kind. Auf Französisch bist Du sogar weiblich. Was meinst Du? Ich sei



Jetzt hilft eine Hefekur mit

VIGAR HEFE

bei unreinem Teint, Bibeli, Furunkulose

bei Magen- und Darmstörungen

bei Frühjahrs- und Herbstmüdigkeit

VIGAR-HEFE Dragées sind geschmackfrei und angenehm einzunehmen

Originalpackung mit 200 Dragées Fr. 7.50
Kurpackung mit 500 Dragées Fr. 15.-
in Apotheken und Drogerien

eine schlechte Autofahrerin? Das möchte ich überhört haben, auch wenn es zufällig stimmen sollte. Männlich habe ich Dich gemacht, indem ich Dir männliche Kosnamen gab: Mein Allerbesten, mein Schönster, oder willst Du wohl endlich, mein Guter. Letzteres besonders im Winter, da hatte ich manchmal meine liebe Not mit Dir. Du wolltest nicht aus der warmen Garage. He nu, das konnte ich ja verstehen. Aber angebrüllt habe ich Dich niemals, hörst Du, niemals.

Mit der Zeit haben wir uns aneinander gewöhnt. Du folgst mir aufs Wort. Auch bei einer Stadteinfahrt, als ich etwas zu früh auf Dein Gaspedal trat und der Vordermann ein Loch in seinem Kofferraum bestaunen durfte. Dich hat das kaum gestört, Du warst robust wie ein Traktor. Aber man soll nicht unnötigerweise mit seinem Kräften prahlen. Merk Dir das. Du wurdest dann sogar ein ganz Braver. Ich kannte Dich auswendig. Die Kinder liebten Dich. Alle haben sie auf Deinem Hintersitz herrlich geschlafen, Deine Aschenbecher mit Kaugummipapierchen vollgestopft und Deine Polster als Trampolin benutzt. Du hast im Schlamm gebadet, Dich mit Meerwasser bespritzen lassen. Stumm nahmst Du es hin, dass wir Dich stundenlang an der heissen Sonne stehen liessen; bei Sturm und Regenwetter warst Du für uns eine heimelige warme Stube. Ueberall warst Du unser treuer Begleiter, in südliche Länder, auf eiseige Höhen. Immer warst Du da, bereit uns aufzunehmen, mit Kindern, Hund und viel Gepäck.

Und jetzt hast Du scheinbar ausgedient, Dein Herr und Meister behauptet es jedenfalls. Du würdest zu teuer, zu viele Reparaturen, sogar etwas von Lotterchaise glaubte ich gehört zu haben. Was natürlich überhaupt nicht stimmt. Ich hätte Dich nie fortgegeben, glaub mir. Du hättest noch jahrelang bei uns bleiben können, denn Du warst noch stark und sehr gut in Form. An Deinem Platz steht jetzt Dein neuer Bruder, schneeweiss, jung und stark. Werde ich mich je an ihn gewöhnen, ihn so lieben wie Dich?

Leb wohl, mein alter, treuer Dunkelblauer. Hoffentlich kommst Du in gute Hände, weit weg von unserem Dorf. Ich kann Deinen stummen, vorwurfsvollen Blick nicht länger ertragen. Vreni

Zweimal Blumen

Was für eine traurige Kinderstube müssen sie gehabt haben, die jungen Menschen, die übers Wochenende nächtlischerweile am Aarequai vor dem Thunerhof die Blumenschalen plünderten und die Blumen in die Aare warfen! Vom Blumenmord zum Tier- und Menschenmord ist nur ein Schritt. Wehe uns Erwachsenen, wenn wir nicht verstehen, die Kinder zur Ehrfurcht und Freude an der Na-

tur zu erziehen! Hier beginnt der einzig wahre und wirkungsvolle Umweltschutz.

*

Ein lieber kleiner Knirps, der kaum die ersten Worte sprechen kann, geht an der Hand seines Vaters über den Berner Märit. Im Sommer ist er besonders schön, der Berner Märit, wenn Bauern und Gärtner den Bundesplatz, die Schauplatzgasse und die Bundesgasse in ein Blumenparadies verwandeln. Wie wunderbar: der Knirps hat ein Auge für die Blumen! Jedesmal, wenn ihm eine besonders gefällt, zeigt er mit dem Fingerchen darauf und gibt seiner Freude mit einem strahlenden «Aii!» Ausdruck. hf

Die Frauenseite

Ich muss mich schnellstens schreibenderweise ins Nebelspalter-Frauenghetto begeben. Es eilt, denn es ist fraglich, ob wir noch lange auf der «Seite der Frau» Unterschlupf finden werden. Ein maskuliner Nebelspalter-Schreiber hat nämlich herausgefunden, die Frauenseite bedeute eine Diskriminierung des Mannes. Es verbleiben halt nach Abzug der Inserate nur noch etwa dreissig Seiten Männerreservat. Einzig die Silvia dringt so ungefähr alle Jubeljahre einmal

in dieses männliche Humorschutzgebiet ein.

Wenn wir Frauen im geistreichen aller heiteren Blätter zum Wort kommen wollen, sind unsere Möglichkeiten beschränkt. Wir können «Briefe an den Nebi» oder Limericks fabrizieren und – vorläufig noch – beim Bethli Zuflucht suchen. Da drängen wir uns auf zwei bis vier Frauenseiten, trampeln uns gegenseitig auf die Schreibfinger und versuchen, unsere weiblichen Anliegen mit dezentem Galgenhumor unter die Leute zu bringen. Meistens erscheinen unsere Episteln wegen Platzmangel mit grosser Verspätung, und deshalb hinken wir wie die alte Fasnacht hinter den Aktualitäten drein.

Der Mitarbeiter scheint ziemlich angeschlagen zu sein wegen seiner vermeintlichen Diskriminierung. Ich kann ihm Trost spenden. Das sogenannte starke Geschlecht dominiert nach wie vor. Nicht nur in der Presse, sondern auch in Politik und Wirtschaft wimmelt es auf höchster Ebene von massgeschneiderten würdigen Herren. Manchmal ist auch eine Alibifrau dabei. Das ist eine, die man hat, damit man nicht keine hat. Besonders in der Politik sind derartige Beweistücke beliebt. Eine solche einsam gratwandernde Frau wird gebührend bestaunt oder der Rarität wegen leicht gerührt zur Kenntnis genommen.

In der grossen Mehrheit sind wir Evastöchter dienstfertig in einem Beruf, falls uns nicht das Glück vergönnt ist, als von Massenmedien umworbenes Heimchen am Herd die Erfüllung unserer Schicksalsbestimmung zu finden. Claire

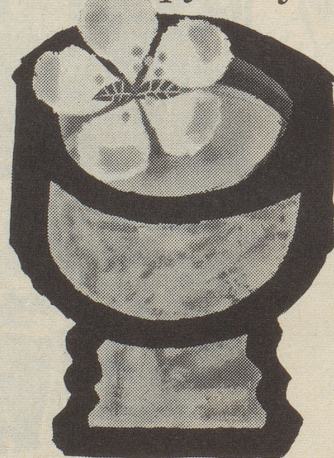
Der Superlativ

Ich bestelle bei meiner Buchhandlung eine Anzahl Bücher zum allgemeinen Gebrauch an unserer Schule und bitte die Buchhändlerin, auf der Rechnung zu vermerken, dass die Bücher für die Serienbibliothek bestimmt seien. Die Bücher treffen ein, die Rechnung liegt bei; sie ist gerichtet «An die Ferienbibliothek» der Lehranstalt in X. Scherzfrage: Wie wird «Schule» gesteigert? Ich denke nach allgemeinem Sprachgebrauch: Schule – Lehrer – Ferien. mara

Das Geknatter

Liebes Bethli! Wie auch Du weisst, gibt es immer noch einige Idealisten, die es vorziehen, in einem schönen, stillen Eckchen unseres lieben und reizvollen Vaterlandes Ferien zu machen und sich fern vom Massenstrom zu erholen und sich an der schönen Natur zu erfreuen. Leider wird einem dieses freudvolle Vorhaben nur allzuoft getrübt und gestört durch das Geböller auf den militärischen Übungsplätzen, das von den Felsen widerhallt, und noch intensiver durch das «Fangis» unserer Militärpiloten, die einen untertags

Fabelhaft ist
Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

aus den schönsten Ferienträumen aufschrecken.

Wir sind gegenwärtig im Emental, geniessen das ländliche Leben und die Stille der herrlichen Wälder. Wenn wir da auf abgelegenen Wanderwegen dahinschlendern, kann es sogar passieren, dass einem bullige Militärcamions plötzlich den Weg versperren und mit ihren penetranten Abgasen die Luft verpesten. Man kann sich nur noch rasch ins Gebüsch verziehen und die Nase zuhalten.

Findest Du das alles nun richtig, da wir unsere Schweiz doch überall als ideales Ferienland anpreisen? Man könnte doch beim lieben Militär während der Ferienzeit ein wenig auf die sympathischen Feriengäste Rücksicht nehmen. Ich meine sympathisch in bezug auf das Finanzielle.

Liebes Bethli, vielleicht hast Du beim EMD einen Neffen oder sonst etwas Liebes, den Du um Auskunft bitten könntest, warum dies alles just in den Sommerferien geschehen muss, und der Dir auch ehrlich antwortet. Mir, die ich dort niemanden kenne, würde man nur eine blöde Ausrede bringen oder sogar eine dicke Lüge, so wie es heute allenthalben gäng und gäbe ist.

Herzlich Dein feriengestörtes

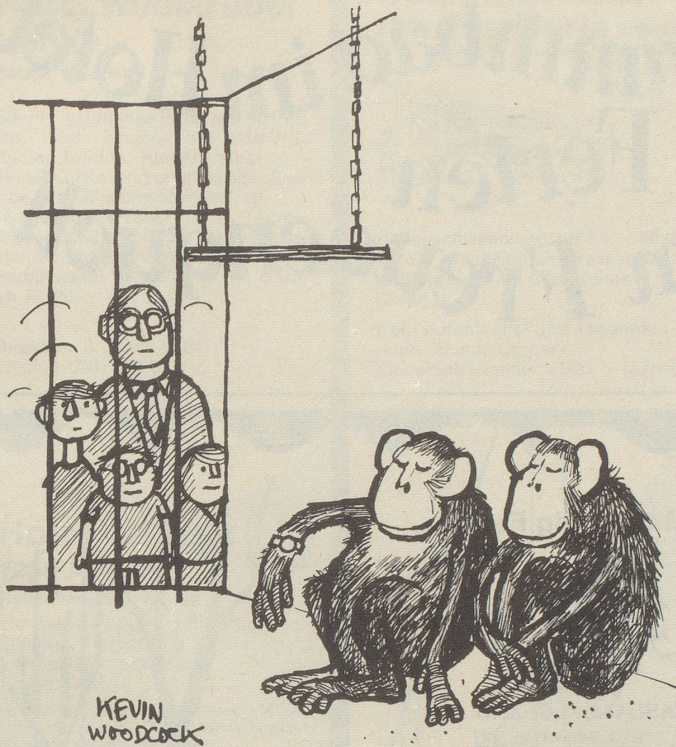
Marteli

Nein, Marteli, ich habe überhaupt keine Beziehungen höheren Ortes und Ranges. Aber – und das nützt vielleicht doch auch, ich habe zufällig im Fernsehen eine Sendung gesehen und gehört, die sich mit der «Böllerfrage» auseinandersetzt, und mir haben die Leute leid getan, die das ganze Jahr unter dem Geknatter leiden müssen. Und Dir lässt es nicht einmal in den Ferien Ruhe. Mit gutem Willen liesse sich am Ende doch etwas machen, aber ich verstehe zu wenig vom Militärwesen. Mit Bedauern Dein Bethli, dem wenigstens nur die zivilen Flugzeuge zusetzen, und zwar auch nur zuweilen, wenn tief geflogen werden muss.

S Wunder

Unterstellen Sie mir bitte nicht, ich treibe Schleichwerbung für gewisse übernatürliche Waschmittel. Das Wunder, von dem zu berichten es mich drängt, ist kein Haushaltswunder, sondern ein Kinofilm. Und was da in 1½ Stunden aus Breitleinwand auf mich herabflimmerte, liess in mir die überraschende Erkenntnis reifen, dass es sogar heute noch Erzeugnisse der Filmindustrie gibt, die erfreulich, herzerwärmend, erbaulich, lächelnerzeugend und nachdenkenstimulierend sind. Dies ist gewiss eine erwähnens- und rühmensewerte Rarität.

Bedenken Sie doch bitte: ein Film, der ohne Mord und Totschlag, überhaupt ohne jede kriminelle Handlung auskommt, der weder das Päderasten- noch das Transvestitenmilieu ausleuchtet, der ohne Bei- und Einschlafszenen operiert, der keinerlei verschleierte Familiendramen wie Inzest, Oedipuskomplexe und dergleichen als



«Aha, es geht gegen vier Uhr, die Leute kommen und wollen uns beim Souper zuschauen!»

Requisit benötigt, dessen Drehbuch keinesfalls die so beliebten narzisstischen oder masochistischen Gefühlserregungen ins Rampenlicht rückt, ein Film, der es sich verkneifen kann, genüsslich im trübtristen Alltagsschlamm wohlstandsübersättigter Zeit- und Vorzeitgenossen herumzuplantschen. Welche Erholung, welche Wohltat! Einmal keine Schocktherapie, keine überaus gewagten Szenen, die anzuschauen sich unsere Grossväter kaum in einer geschlossenen Herangesellschaft getraut hätten, keine verständnis-übersprudelnde Analyse des horizontalen Gewerbes,

kein aufsehenerregender Report über das Liebesleben der Ungeborenen, kein reisserischer Superhorrorthriller mit scheusslichen Ausgeburten schwüler Phantasie. Nichts Laszives, nichts Morbides, nichts Diskriminierendes – wirklich nichts, was moderne Soziologen üblicherweise der Erwähnung und Deutlichmachung für wert erachten.

Nein, nichts von allem; einfach ein Film, der Freude machte, der gute Unterhaltung bot, der die Zuschauer mit einem Lächeln auf den Lippen ins Freie entliess. Betrachten Sie die Kinoankündigungen

Von der Liebe

Die Liebe ist stärker als der Tod
Und sie reicht höher als First und Schlot;
Dort, wo ein Mensch in Angst hinflücht,
Wenn in den Hausflur die Hochflut bricht,
Noch immer höher, schier himmelshoch
Der Arm der Liebe langet doch.
Die Liebe ist wie Balsamkraut,
Das noch im Sprung den Blutschwall staut.
Der Liebe ist kein Weg zu weit,
Auch trägt sie nie ein enges Kleid,
Ihr Mantel ist ein gross Mirakel:
Hat immer Raum für noch ein' Makel.

Unsere Mitarbeiterin Hege hat uns eine Auswahl wunderschöner Gedichte geschickt, aus einem Bändchen, das der Jahrhundertwende entstammt, und dessen Inhalt fast so schön ist wie die Gedichte der Friederike Kempner, die wir auf dieser Seite schon gefeiert haben. Wir hätten diese Dichtwerke am liebsten samt und sonders veröffentlicht, aber es besteht leider keine Möglichkeit dazu. Vielleicht finden Sie bei Ihrem Buchhändler das Bändchen Gedichte von Fräulein Grete Jüllig. Den Verlag kennen wir leider nicht. B.

unserer Stadtzeitungen und Sie werden mir zustimmen: Ein guter, erfreulicher Film ist ein seltenes, ein bemerkenswertes Vorkommnis, kurz gesagt – ein Wunder!

Ingrid

PS. Es handelt sich um den Film: «Das fliegende Klassenzimmer.» (Kästner)

Einleuchtend

Peter darf für sich und seine beiden Geschwister an der Vorverkaufsstelle Billette für den Zirkus holen gehen. Wieder zu Hause, schaut er sich die Eintrittskarten genauer an. Der aufgedruckte Preis scheint ihn besonders zu interessieren. «Du», so fragt er, «ist Fr. 13.40 viel Geld für eine Karte?»

«Dieser Preis entspricht ungefähr jenem, den wir diesen Winter im Stadttheater für die Märchenvorstellung bezahlen mussten», gebe ich ihm zur Antwort.

Darauf meint er: «Dann ist es nicht zuviel, all die vielen Tiere im Zirkus fressen ja auch viel mehr als die Schauspieler im Stadttheater!»

EZ

Die Maulwürfe

Ich möchte mein Erlebnis fast als «Gleichnis» betiteln:

Und es begab sich zu der Zeit, da wir schrieben das Jahr 1974 n. Ch.: Eine grosse, mit spitzen Zacken versehene Schaufel gräbt sich tief in grünes Wiesengelände. An eine grosse, tiefe Wunde erinnert mich nun das schwarze Erdloch, das entstanden ist. Und wieder bohrt sich die Baggerschaufel tief in den Boden. Ich stehe ein Weilchen da und betrachte die zerstörerische Arbeit dieses Riesenungetüms. Es wird wohl wieder ein Wohnhaus entstehen. Vielleicht werden auch seine Storen monatelang geschlossen bleiben wie bei so manchen Häusern, die bisher gebaut wurden.

Meine Gedanken werden jäh unterbrochen. Der Baggerlärm ist verstummt. Ein grosses, tiefes Loch... der Baggerfahrer springt hinunter und rennt, mit einer Schaufel bewaffnet, «im Dräck umenang». Meine Neugier treibt mich näher an den «Schauplatz». Der Mann rennt hin und her, die Schaufel schlägt auf den Boden, einmal, zweimal... nun hält er inne. Mit gewinnerischem Blick meint er: «Jetz hani dä Chaib verwürscht, die verdammte Schärmmis mache eim jo gäng aus kabutt!» Mit dieser Antwort auf meinen fragenden Blick lässt er mich stehen. Mein Kopfschütteln sieht er nicht mehr. Die Motoren des Baggers erdröhnen laut. Die Baggerschaufel gräbt sich wieder tief in die Erde. Und vor mir ein kleiner schwarzer Maulwurf... erschlagen... tot! Er hört den Lärm «seines grossen Bruders» nun nicht mehr.

Welcher von beiden auf unserer schönen Welt wohl mehr «kabutt» macht? Was meinst Du, liebes Bethli?

Anita